

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 42.

Laasphe, Mittwoch den 27. Mai 1903.

28. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Ausbruch des Weideviehes, namentlich solcher Thiere, welche aus andern Ländern stammen, auf den großen Märkten gelaufen sind, mache ich wiederholt auf die große Gefahr der Einschleppung der Maul- und Klauenseuche durch diese Thiere, wie auch durch Zwischenhändler (Händler, Metzger, Hunde, Geflügel) aufmerksam. Die erste Voraussetzung zur erfolgreichen Bekämpfung der Seuche ist, daß der Besitzer oder dessen Vertreter von dem Ausbruch der Seuche bezw. von allen verdächtigen Erscheinungen (Steifheit, Lahmheit, Schwellen, Schnalzen, Geissen, Blasen- und Geschwürsbildung), welche deren Ausbruch befürchten lassen, sofort der Polizeibehörde Anzeige macht und das Thier von Orten, an welchem die Gefahr der Ansteckung fremder Thiere besteht, fern hält.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zuwiderhandlungen gegen die Anzeigepflicht (§ 9 und 10 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880) nicht bloß mit Geldstrafe bezw. Haft, sondern, wenn sie wesentlich begangen werden, mit Gefängnis bestraft werden.

Die Polizei-Verwaltungen sind angewiesen, derartige Zuwiderhandlungen fortan nicht mehr durch Strafbefehle zu ahnden, sondern sofort zur Verhaftung durch die Gerichte zu bringen.

Arnsberg, den 12. Mai 1903.

Der Regierungs-Präsident.

In Vertretung: gez. Müller.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 26. Mai 1903.

Wir sind jetzt in die Pfingstzeit eingetreten, einige Tage noch, und das liebevolle Fest begrüßt uns im grünen Schmuck der Natur, die sich in ein Feiertagsgewand geworfen, die schönste Zeit des Jahres zu ehren. Die Pfingstzeit ist die froheste im Jahr, in der wir ungern uns mit den Dingen beschäftigen, welche die Alltagsorgen herausbeschwören; es giebt ein lustiges Wandern in die freie, herrliche Gotteswelt. Es ist so schön, wenn die Sonne leuchtet über all' der Pracht und all der harmlosen Lebensfreude, und so meinen wir, der Mai werde in seinem letzten Drittel reichlich wieder gut machen, woran er es in seinen beiden ersten Dritteln nur zu sehr hat fehlen lassen.

Wenn die Freude auf Pfingsten groß ist, so ist sie noch gewachsen durch die Gewißheit, daß den Feiertagen zwei Wochen voll unruhiger Tage folgen werden, die letzte Frist vor dem Reichstagswahltermin am 16. Juni, in welcher die Haupt-Attacke auf die Ueberzeugung der deutschen Wähler gemacht wird. Es ist ganz gut gewesen, daß gerade so kurz vor dieser entscheidenden Zeit der allmächtige englische Kolonialminister Chamberlain sein Herz nicht hat zügeln können, daß er unter ziemlich heftigen Anrempelungen gegen Deutschland den Plan entwarf, nach amerikanischem Vorbild und Muster das ganze britische Weltreich zu einem großen Zollverbande zu vereinigen. Und da sollten wir uns nicht vorsetzen? Chamberlain bekommt das fertig, die Volksstimmung hat

er offen für sich, und was gebraucht er mehr. Die vertrauensseligen Leute in Deutschland meinen, es werde nicht so schlimm werden, ein solches englisches Auftreten würden sich die andern Staaten nicht gefallen lassen. Haben wir nicht erlebt, wie die Anderen sich Manches gefallen ließen und insgeheim schadenfroh warteten, ob Deutschland nicht etwas ausgewischt werde? Die Anderen werden es, wenn sie können, sogar England nachzuahmen suchen, überall sind die Produktionskosten gewachsen, allenthalben verlangt man größeren Gewinn! Jeder Staat denkt zuerst an sich!

Der Aufenthalt unseres Kaiserpaars in den Reichsländern ist friedlich und ungestört verlaufen, er hat ein ganz machtvolles Anschwellen des deutschen Einflusses und der deutschen Volksströmung bis unmittelbar an die französische Grenze gezeigt. Und diese Strömung wird durch die Anwesenheit des Kardinals Kopp als päpstlichen Legaten bei der Kathedrale-Feier in der alten, mächtigen Moselfestung Metz noch gefördert, das ist das eigentlich Bedeutsame in diesem historischen Akte. Die Franzosen, die in solchen Dingen außerordentlich feinfühlig sind, haben das auch recht gut verstanden. Während der Anwesenheit des Monarchen ist auch der in Folge der Krankheit des Grafen Häseler längere Zeit schon erwartete Besuch im Regier-Oberkommando erfolgt. Der bisherige Gouverneur Stöcker, ein geborener Thüringer, hat das wichtigste Kommando im deutschen Reich auf Empfehlung seines Vorgängers erhalten. General Stöcker ist der zweite bürgerliche kommandierende General seit Errichtung des Reiches. Der Erste war der (später gebliebte) General Lenz, kommandierender General in Danzig, der vor einigen Jahren aus Gesundheitsrücksichten aus dem Dienste geschieden ist. Häfeler, Lenz, Stöcker dürfen wohl als die hervorragendsten lebenden deutschen Generale gelten, und als vierter gesellt sich zu ihnen vielleicht des Kaisers Schwager, der Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, dessen Rücktritt vom Korps-Kommando in Breslau so viel von sich reden machte. Zu ihm sagte der Altmeister Moltke, unter welchem der Prinz längere Zeit im Großen Generalstabe diente: „Schade, daß Eure Hoheit Erbprinz sind!“ Der alte Feldmarschall hätte ihn wohl am liebsten im Generalstabe behalten.

Der Kirchenstreit in Frankreich, der nun schon ein paar Jahre die Gemüther erhitzt, fängt an fast noch größere Aufregung zu schaffen, als sie zur Zeit der famosen Dreifus-Affaire bestand. Der Lärm wird von der Straße nun direkt in die Kirche getragen, in mehreren Pariser Gotteshäusern ist es zu regelrechten Knäppel-Brügelereien zwischen Katholiken und Freidenkern gekommen, Szenen, die unendlich peinlich sind. Die französische Regierung möchte in diesem Zwist wohl gern manches ungeschehen machen, allein sie kann es nicht, sie wird von dem Gros ihrer radikalen parlamentarischen Mehrheit

weiter vorwärts gedrängt, mag sie sich sträuben, so viel sie will. Daß es am Ende doch einen Krach geben wird, ist vorauszu sehen. Der bejahrte Präsident Loubet, ein so guter Republikaner er auch ist, beginnt auch dieses Treibens müde zu werden. Er hat sich ein Schloß gekauft und bereits erklärt, eine auf ihn nach Ablauf seiner Amts-Periode entfallende Neuwahl zum Präsidenten der Republik werde er in keinem Falle annehmen. Ueber Frankreichs neue und bessere Beziehungen zu England wird in der Presse beider Länder immer noch viel geleitartikelt; weiter wird auch wohl nichts Praktisches dabei herauskommen, denn Frankreichs äußere Politik bestimmt Rußland. Das hat der Verlauf und der Ausgang der nun endlich von der Türkei unterdrückten Balkan-Unruhen bewiesen. In Sofia, und auch in London und Paris hatte man ziemlich Lust, die scharfe Kluft zur hellen Flamme anzufachen, aber der Zar hat seine Hand über die Türkei gehalten. Am meisten Aerger von dem ganzen Wirrwarr hat jedenfalls Fürst Alexander von Bulgarien gehabt, den seine Unterthanen hätten fortjagen mögen, weil er dem Sultan Mazedoniens wegen nicht den Krieg erklären wollte. Einstweilen hat der Fürst den Spieß umgedreht und vorläufig seinem Ministerium den Laufpaß gegeben. Es sollen interessante Höflichkeiten zwischen dem Träger und den einstigen Räten der Krone gewechselt sein, die in Komplimentbüchern eben nicht zu finden sind.

Petrow, der neue Ministerpräsident in Bulgarien, sowie besonders der spiritus rektor des Kabinetts, der zum Minister des Innern ernannte Petkow, hegen gleichmäßen den Wunsch, mit der Pforte friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Namentlich arbeitet Petkow, der das Programm Stambulows zu dem seinigen gemacht hat, mit allen Kräften darauf hin, auf friedlichem Wege von der Pforte Konzessionen für die in Mazedonien lebenden Bulgaren zu erreichen. Es ist ihm das in früherer Thätigkeit auch bereits in erfolgreichster Weise gelungen, so daß Grund zu der Annahme vorhanden ist, es werde sich die alte Praxis auch jetzt bewähren. Dagegen ist Petkow kein Anhänger der Theorie, daß Bulgarien nur von Rußlands Gnaden leben könne. Er hat vielmehr als Privatmann die Unabhängigkeit Bulgariens von Rußland mehr als einmal gefordert, und es ist daher eigentlich nur ganz natürlich, wenn Rußland ob der Verfassung dieses Ministeriums die Stürze in witterndrohende Falten zieht. Lenkt die mazedonische Politik Bulgariens jedoch in friedliche Bahnen ein, dann wird Rußland Petkows wegen so wenig wie wegen Petkows, dessen Haltung in der Angelegenheit des Battenbergers in Petersburg noch unvergessen ist, dem Fürsten Ferdinand Schwierigkeiten machen. Freilich verschiebt die Neubildung des bulgarischen Kabinetts die Situation noch etwas weiter zu Gunsten der Pforte, die in den Augen Rußlands und, man darf wohl sagen, der ganzen Welt aus den von

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, Du hast sehr wenig Ursache, Dich über Langeweile zu beklagen, entgegnete Hassel, indem er sich erhob und eine Zigarette anzündete. „Wenige Mädchen haben so viel Vergnügen wie Du!“

„Das mag sein,“ fuhr Betty ruhig fort. „Allein was habe ich, wenn die Vergnügungen verbracht sind? Einen wüsten Kopf und wüste Erinnerungen, mehr nicht.“

„Andere Mädchen vertreiben sich daheim die Zeit durch Arbeit,“ warf Hassel ein, allein er bereute die Worte schon, als er sie kaum ausgesprochen hatte.

„Du sagst mir dies!“ rief Betty und in ihren Augen zuckte es leidenschaftlich. „Hast Du nicht selbst gewünscht, daß ich nicht arbeite! Du weißt, daß ich eine Stellung annehmen wollte, wer hat mich zurückgehalten?“

„Laß, Betty, wir wollen uns nicht janken,“ lenkte Hassel ein. „Ich möchte Dir heute die Laune nicht noch mehr verderben, denn es liegt mir daran, Dich bald wieder heiter zu sehen. Fröbel hat mir gesagt, daß er Dich heute besuchen wird.“

„Glaubst Du, daß diese Nachricht dazu beitragen wird, mich heiterer zu stimmen?“ warf Betty spöttisch ein. „Ja, ich hoffe es!“ fuhr der Buchhalter fort. „Betty, ich habe bereits das letzte Mal, als Du mit Fröbel zusammen warst, bemerkt, daß Du weniger freundlich gegen ihn warst, ich habe mir jedoch eingeredet, daß ich mich irre.“

Das Mädchen schweig und zuckte halb wegwerfend mit der Schulter.

„Du scheinst einzugehen, daß ich mich nicht geirrt habe.“

„Ich leugne es wenigstens nicht.“

„Am so schlimm!“ Was hast Du gegen Fröbel?“

„Er ist der langweiligste aller Herren, welche ich bis jetzt kennen gelernt habe.“

„Und wenn er es wäre, so kommt wenig darauf an, denn er ist reich und liebt Dich!“

„Das macht ihn noch nicht interessanter!“

Hassel schien diesen Einwurf absichtlich zu überhören. Hassel schien heute zu Dir kommen und Dir mittheilen,

daß er eine sehr hübsche Wohnung für Dich gemietet hat, weil diese Räume Dir nicht gefallen. Gestern Abend hat er mir dies anvertraut. Du darfst indessen nicht verrathen, daß ich es Dir bereits gesagt habe; ich würde es Dir auch nicht gesagt haben, wenn ich Dich nicht ermahnen wollte, daß Du doppelt freundlich gegen ihn bist.“

„Und wenn ich es nicht bin?“ warf das Mädchen ein.

„Ich verlange, daß Du es bist!“

„Und wenn ich es nicht bin?“ wiederholte das Mädchen noch einmal.

Hassel trat dicht an seine Schwester heran, seine stehenden Augen ruhten fest, drohend auf ihr.

„Du kennst mich, deshalb ist diese Frage wohl überflüssig,“ entgegnete er. „Höre ich aus Fröbels Munde eine einzige Klage über Deine Unfreundlichkeit, so ziehe ich meine Hand von Dir und werfe Dich in derselben Stunde aus dieser Wohnung. Du weißt, daß ich meine Drohung ausführen werde!“

Betty war seit Jahren gewöhnt, sich seinem Willen zu fügen, dennoch bäumte es sich dann und wann in ihr dagegen auf.

„Du würdest es nicht wagen, weil Du weißt, daß mein Mund Manches verrathen könnte,“ bemerkte sie. „Oder glaubst Du, ich würde nicht, weshalb ihr stets gewinnt, wenn Du mit dem Baron zusammen spielst? Du hast Dich nicht ohne Absicht manche Stunde zu Hause im Wischen der Karten geübt!“

„Haha! Du willst erzählen, daß wir falsch spielen!“ rief Hassel lachend. „Wem willst Du dies erzählen? Kannst Du es vielleicht beweisen? — Sieh, Du bist wie ein Kind, das irgend eine Idee faßt, ohne daran zu denken, ob es auch im Stande ist, dieselbe auszuführen!“

Wem würdest Du denn am meisten dadurch schaden? Mein Ruf hat bereits so viele Scharten, daß ihm auch dieses nicht sonderlich viel Schaden würde, zumal ich nicht ansetzen würde, Dich für närrisch zu erklären. Dir selbst brächtest Du den größten Nachtheil, denn es wäre leicht möglich, daß Fröbel thöricht genug wäre, Dir zu glauben, und sich zurückzöge.“

„Schon diese Aussicht könnte mich bewegen, es ihm zu sagen,“ warf Betty ein.

„Schweig!“ unterbrach der Bruder sie befehlend. „Ich will solche Worte nicht hören, obgleich ich sehr wohl weiß, daß Du dies nie wagen wirst. Du solltest längst die Erfahrung gemacht haben, daß ich mich durch nichts einschüchtern lasse, sondern durchführe, was ich einmal beschloffen habe. Ich begreife Deinen thörichten Eigensinn nicht, denn wenn Du Fröbel richtig zu behandeln verstehst, wird er Dir keinen Wunsch abschlagen.“

„Ich soll ihn nur deshalb an mich fesseln, damit Du und der Baron ihn um so besser ausnützen könnt! Ich habe nicht Lust, mich für den Herren v. Helldorff aufzuopfern.“

„Du irrst, ich werde sogar Alles aufbieten, um Fröbel

Bulgarien angezettelten diesjährigen Wirren außerordentlich glänzend hervorgegangen ist. Zusammenstöße zwischen mazedonischen Banden und türkischen Truppen finden noch täglich statt. Die Türken, welche die Geschichte nun schon reichlich satt haben, behandeln die Aufrührer bisweilen auch mit größter Rücksichtslosigkeit, um endlich einmal Ruhe zu bekommen. Verdienen kann man's ihnen nicht. Natürlich wird dann ein Halloh erhoben; aber was bleibt der Türkei denn anderes übrig, als dem Uebel mit strengen Maßregeln zu steuern, das durch Nachsicht und Geduld nicht zu beseitigen ist.

Kaiser Franz Joseph ist am Himmelfahrtstage wieder nach Wien zurückgekehrt. Die Hoffnung, daß während seiner Anwesenheit in der ungarischen Hauptstadt eine Aenderung in der politischen Lage eintreten werde, hat sich nicht verwirklicht. Auch die Gerüchte, daß die Lösung der gegenwärtigen Spannung nur durch den Rücktritt des Ministerpräsidenten v. Szelle erfolgen könne, wollen nicht verstimmen.

Die politischen Attentate in Rußland häufen sich in beängstigender Weise. Binnen Jahresfrist erfolgten die Ermordung des Ministers des Innern Szipjagin und die Anschläge auf die Gouverneure von Wilna und Charkow. Das letzte auf den Gouverneur von Ufa wird als eine Folge der Märzunruhen in Slatoust betrachtet, die Bogdanowitsch mit Waffengewalt unterdrückte.

Präsident Roosevelt setzt seine Reise durch die Vereinigten Staaten fort und empfiehlt bei jeder Gelegenheit wieder eine fernere Verstärkung der nordamerikanischen Kriegsschiffe. Sonst giebt es auch drüben Bedenkliches genug; neue große Streiks und das in New York entdeckte Dynamit-Attentat beweisen es.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Wenns Mailüster weht und der Mailfäher fliegt. — Wenn rings die Natur steht in Blüthe. — Dann waren auch immer die Menschen vergnügt. — Und lobten des Wonnemonds Güte. — Wenns Mailüster weht und der Waldmeister blüht. — Der dürrsten Menschheit zum Wohle. — Dann ist es so gern, wenn die Sonne verglüh't. — Spät Abends bei wüßiger Wolle. — Wenns Mailüster weht, weiß die Hausfrau sich Rath. — Dann kommen die ersten Gemüße. — Dann giebt es viel Grünzeug, Spinat und Salat. — Und gern auf den Tisch bringt sie diese. — Wenns Mailüster weht, soll man friedlich und still. — Die Tage der „Wonne“ genießen. — Man soll sie. — doch fragt es sich, ob man auch „will“. — Sich wirklich zur Ruhe einschließen. — Der Wähler folgt eiligst dem Ruf der Partei. — Im Jahr schon die Wahl in die Glieder. — Er läuft zur Versammlung im wohnigen Mai. — Und draußen blüht lieblich der Flieder! — — Wenns Mailüster weht, wird bereits agitiert. — Man will sich als „Volkstreu“ erweisen. — Viel Bläse hat Jener, der gar kandidiert. — Er liegt jetzt beständig auf Kränzen. — Da spricht er manch schönes, manch goldenes Wort. — Die Wahrheit macht Alle „geheißer“. — An einem nur fehlt es oft hier noch und dort. — An Einigkeit nämlich! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Die Auslieferung von Werth- und Einschreibsendungen sowie von Postanweisungen im Landbestellbezirk der Postanstalten kann entweder durch Niederlegung bei einer Postfiliale behufs Weitergabe an den Landbriefträger oder durch Uebergabe an den Landbriefträger selbst erfolgen. Zum Nachweis der angenommenen Gegenstände führen sowohl die Postfilialstellen als auch der Landbriefträger Annahmehüder, die den Abnehmern auf Wunsch vorzulegen sind. Um etwaige Unregelmäßigkeiten bei der Behandlung der in solcher Weise ausgelieferten Sendungen thunlichst zu verhüten empfiehlt es sich, dieselben eigenhändig in die Annahmehüder einzutragen oder doch wenigstens sich von der erfolgten Buchung durch den Inhaber der Postfiliale bzw. den Landbriefträger überzeugen zu lassen. Dasselbe gilt bezüglich der gewöhnlichen Pakete und der den Landbriefträgern übergebenen Nachnahmeleistungen und baren Geldbeträge für Zeitungsbestellungen sowie zum Verkauf von Wertgegenständen.

von dem Baron zu trennen; weshalb aber bist Du gegen diesen mit einem Male so sehr eingenommen?“

„Weil ich seinen Charakter verächtlich finde!“

„Wirklich?“ rief Gaffel lachend. „Du hast eine zu geringe Meinung von mir, wenn Du glaubst, daß ich so leicht zu täuschen sei. Ich will Dir den wahren Grund sagen: Du liebst Geldsorgen und zürst ihm, weil er Dir nicht mehr Aufmerksamkeit erweist.“

Betty zuckte wie erschreckt leise zusammen, sie wandte den Kopf ab, um nicht zu zeigen, wie gewaltsam das Blut ihr in die Wangen geschossen war. Sie liebte den Baron allerdings, allein sie glaubte dies noch durch kein Zeichen verrathen zu haben.

„Du irrst!“ entgegnete sie.

„Sei nicht thöricht, Betty! Weshalb willst Du es nicht eingestehen, da ich es längst bemerkt habe! Es ist mir lieb, daß der Baron Deine Neigung nicht erwidert, denn ich würde auf das Entschiedenste dagegen sein. Ich kenne ihn besser als Du, deshalb weiß ich, daß Du zu gut für ihn bist. Es würde nicht lange währen, bis er Deiner überdrüssig wäre, und dann würde er Dich ohne die geringsten Gewissensbisse verlassen, gleichviel ob Du in das größte Elend dadurch gerietest. Er ist ein vortheilhafter Gesellschaftler und versteht das Leben zu genießen, allein ich glaube nicht, daß er außer sich irgend Jemand lieben kann. Denke nicht mehr an ihn, das ist das Beste!“

„Ich liebe ihn nicht,“ versicherte das Mädchen, ohne seinen Bruder anzusehen.

„Betty,“ fuhr Gaffel mit ernster Stimme fort, „Du glaubst ihn zu hassen, allein Du täuschst Dich selbst. Dieser Haß ist nur aus verschämter Liebe entstanden, würde Geldsorgen morgen freundlich gegen Dich sein, so würde Dein Herz sofort wieder für ihn schlagen. Ich würde es ja gern begünstigen, wenn er Deiner Liebe werth wäre; wer trotz seines Namens und Standes so tief sinken kann, der geht völlig zu Grunde und ich bin überzeugt, daß dies bald geschehen wird. Willst Du

— Den Werth des „Eingefandts“ hat nunmehr auch das Reichsgericht anerkannt. Die für Zeitungen und ihre Freunde wichtige Entscheidung hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts gefällt. Er hat anerkannt, daß ein „Eingefandts“ oder ein „Sprechsaal“-Artikel, der im Interesse des Publikums einen Uebelstand öffentlich rügt, die Absicht der Beleidigung ausschließt und daher die Straflosigkeit nach § 193 des Strafgesetzbuches genießt.

— Pfingsten fällt diesmal auf den 31. Mai und 1. Juni. Die beiden Feiertage werden also in verschiedenen Monaten gefeiert. Dies wird sich in diesem Jahrhundert öfter wiederholen, nämlich in den Jahren 1914, 1925, 1936 und 1998, die denselben Kalender haben wie unser Jahr. Da die beweglichen Feste, zu denen Pfingsten gehört, vom Osterfeste abhängen, so können sie auf 35 verschiedene Tage fallen. Der früheste Pfingstsonntag kann der 10. Mai sein; doch ist es ein äußerst seltener Fall, daß Pfingsten so früh zu feiern ist. Zum letzten Male geschah das 1818, und bis zum Jahre 2000 wird es sich nicht wiederholen. Seltener fallen Himmelfahrt und Pfingsten beide erst in den Juni: im laufenden Jahrhundert wird das 65mal geschehen, im Mai und Juni 32mal und allein im Juni dreimal. In den frühesten Zeiten verbanden die Christen das Gedächtniß der Himmelfahrt Christi mit einem beliebigen der zwischen Ostern und Pfingsten fallenden Tage; erst seit Ende des vierten Jahrhunderts begann man, das Fest auf den vierzigsten Tag nach Ostern zu versetzen, weil die Evangelien berichten, daß Christus nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden wandelte.

— Berlin, 25. Mai. Der vielfache Millionär August Sternberg hat am Freitag das Zuchthaus verlassen, in dem er 2 1/2 Jahre gesessen. Wie erinnerlich, war er wegen Sittlichkeitsverbrechens verurtheilt worden. Sternbergs Gesundheit hat im Zuchthaus nicht gelitten.

— Plauen i. Vogtl., 25. Mai. Im Walde bei Jägersgrün unweit Auerbach haben in der Nacht zum Sonntag, wie der „Vogtländische Anzeiger“ berichtet, der Forstassessor Hertel und der Forstgehilfe Röder, die sich gegenseitig für Wilderer hielten, auf einander geschossen. Röder ist todt, Hertel tödlich verwundet.

— Posen, 23. Mai. Eine Schwester Nobilings, der im Jahre 1878 den Mordversuch auf Kaiser Wilhelm I. verübte, Wirtshausleiterin auf einem Gute in Posen, hat sich, wie die Posener Neußen Nachrichten melden, vergiftet.

— Die Schneestürme in den Tagen vom 17. bis 21. April haben in den Forsten große Beschädigungen hervorgerufen. Die Schäden in den Staatsforsten werden allein in den Regierungsbezirken Oppeln, Breslau, Posen, Siedlitz, Straßburg, Potsdam und Frankfurt auf etwa 790 000 bis 800 000 M. Derholz geschätzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 26. Mai. In der am Sonntag im Kochschen Locale stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung des hiesigen Schützenvereins wurden an Stelle der ausscheidenden Vorstandsmitglieder L. Hartmann und Fr. Schäfer die Herren Ed. Schuppert jr. und Ludw. Schäfer gewählt. Das Schützenfest soll am 19. und 20. Juni gefeiert werden. Die Musik wird von der Bataillonskapelle des 80. Infanterie-Regis. zu Homburg v. d. Höhe gestellt werden. Für neu hinzutretende Mitglieder wurde das Eintrittsgeld von 3 auf 2 Mark ermäßigt. Das schon seit Jahren schwebende Project der Anlage einer Wasserleitung auf den Schützenplatz wurde alsdann nochmals eingehend erörtert und soll daselbe einer im Herbst stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

— Sassenhausen, 24. Mai. Am heutigen Tage fand hier in der Kapelle eine Feier statt, welche seit mehreren Jahrhunderten hier nicht vorgekommen ist. Wurde doch heute die neue Glocke, welche nach Form und Ton untadelig ausgefallen ist, eingeweiht. Die alte Glocke, welche im vorigen Winter gesprungen, ist im Jahre 1569 gegossen und im Jahre 1630 von Seiten der Gemeinde Sassenhausen von der Gemeinde Birkelbach für 26 Markergulden gekauft. Dieser Preis mußte gegen Verzinsung stehen bleiben, weil, wie es im Lagerbuch heißt, wir leider jetzt durch das Kriegswesen und die vielfältige Plünderung dermaßen erschöpft sind, daß wir den genannten Preis zu erlegen nicht vermögen. Die alte Glocke hat somit über 300 Jahre ihren Dienst gethan. Wie oft hat sie in dieser Zeit zum Gottesdienst eingeladen, wie oft hat sie die Kinder zur Schule gerufen, wie oft hat sie die Todten beklagt! Der Herr Pfarrer zu Weidenhausen wünschte in

Dein Geschick an einen solchen Mann knüpfen? Welche andere Zukunft kann Dir Tröbel bieten! Auch er ist leichtsinnig, aber hinter ihm steht das Vermögen seines Vaters, welches ihn aufrecht erhält. Willst Du freundlich gegen ihn sein?“

Betty ärgerte mit der Antwort.

„Ja,“ erwiderte sie endlich, „Aber eine Frage beantwortete mir. Willst Du auch mit in die Wohnung, welche Tröbel für mich gemiethet hat, ziehen?“

„Nein, ich bleibe hier wohnen.“

Betty schien über diese Antwort innerlich erfreut zu sein.

Gaffel entging dies nicht und sein Auge ruhte prüfend auf ihr. Weshalb freute sie sich, daß er nicht mit ihr zog? War es ihr unbehagen, daß er sie überwachete? Ging ihr Herz doch noch an dem Baron und hoffte sie, denselben leichter zu gewinnen, wenn sie allein wohnte und unbeachtet war?

Er schwieg, denn hierüber hoffte er sich bald Gewißheit zu verschaffen, ohne daß er fragte; denn wenn Betty auch allein wohnte, so konnte er sie doch noch beobachten und es war nicht seine Absicht, den Einfluß, den er auf sie ausübte, aufzugeben.

„Nun sei klug und handle nicht gegen Dein Interesse,“ wiederholte er noch einmal. Gelingt es Dir, Tröbel dauernd an Dich zu fesseln, so ist für Deine ganze Zukunft gesorgt.“

Er verließ sie, um den Agent Kronberg aufzusuchen. Während er über die Straße hinschritt, wiederholte er sich noch einmal die Worte seiner Schwester, er lächelte bei dem Gedanken, daß sie versucht hatte, sich seinem Willen zu widersetzen, denn seit Jahren beherrschte er sie vollständig. Sie konnte diesen Versuch indessen wiederholen, sie konnte endlich doch das Joch abschütteln und sich selbstständig machen! Behielt er seinen Einfluß über Tröbel, so konnte ihm dies wenig schaden.

Schon seit längerer Zeit hatte er sich im Gespräche von Gerhards Vater Untersuchungen zu Schulden kommen

der Weisere, daß die neue Glocke für die Gemeinde eine Dankglocke sei, welche ihr zurufen möge: Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Daß sie eine Betglocke sei, welche die Gemeinde auffordern möge: Laßt uns hinstreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl; daß sie bei Todesfällen eine Totenglocke sei, welche die Gemeinde mahnen möge: Besehle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Der Sassenhäuser Gefangenenverein versöhnte die Feier durch den erhebenden Gesang: Zu Gott, zu Gott, zu Gott flieh! auf! Hymne von Joh. Peter Up. Mit dem Gesang des Verfes: Nun danket alle Gott, welcher von dem Glockengeläut begleitet war, schloß die Feier der Glockenweihe, welche für die Gemeinde von bleibendem Segen sein möge.

Zur Wahlbewegung.

(An dieser Stelle bringen wir uns eingehende Artikel, welche die bevorstehende Reichstagswahl zum Gegenstand ihrer Ausführungen haben. Wir übernehmen für dieselben jedoch nur die prägnante Verantwortung und betonen im übrigen ausdrücklich, daß wir den Inhalt dieser Artikel nicht zu dem unserigen machen. Red.)

(Eingefandts.)

Friedingen, 25. Mai. Eine von der Nationalliberalen Partei einberufene, sehr gut besuchte Versammlung fand gestern im Hofale des Herrn Reinh. Müller hier selbst statt. Herr Rektor Großmann-Lasaphe eröffnete die Versammlung und ertheilte dem Parteisekretär Herrn Philips das Wort. Herr Philips erläuterte nun in kurzen, sachlichen Ausführungen den Zweck und die Ziele dieser Partei. Es sei in der heutigen Zeit eine unbedingte Nothwendigkeit, daß gegenüber den extremen Parteien, eine starke Mittelpartei im Reichstage vorhanden sei, welche die Interessen des Mittelstandes wirksam vertreten könne. Zu dieser Mittelpartei zähle die Nationalliberale Partei in erster Linie. Sie vertrete keine Sonderinteressen, sondern erstrebe, durch Förderung des Wohles aller Klassen auch das der Einzelnen. Redner erklärte die Unterschiede zwischen der Nationallib. und der Christl.-soz. Partei und empfahl die Wahl des Herrn Macco, der genau alles das vertreten und fördern werde, was für den hies. Wahlkreis wünschenswerth erschiene. Herr Macco könne dies auch am wirksamsten, weil ihm die Verhältnisse des Wahlkreises durch und durch bekannt sind. Redakteur Beckmann-Siegen beschwerte sich zunächst über die Beschränkung der Redezeit und meinte im Uebrigen, Herr Philips habe nichts Neues vorgebracht. Es handele sich hier in der Hauptsache um die Frage, wer in den Reichstag kommt. Wenn von den Gegnern behauptet werde, Stöcker sei aus der konservativen Partei hinausgedrängt worden, so sei dies mit Stöckers Einwilligung geschehen, weil diese Partei ihm (Stöcker) zu wenig für den kleinen Mann gethan habe. Redner sucht nun die gegnerischen Behauptungen in Bezug auf die Christl.-soz. Partei bzw. deren Vertreter zu entkräften, namentlich auch bezüglich des § 2 des Heirathengesetzes und erklärt, daß in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung systematisch irre geführt werde. Herr Beckmann rührte natürlich auch wieder die Glaubensströmung und brachte vor, daß z. B. Herr Macco (nach einem Eingefandts der Sieg. Ztg.) in 25 Jahren keine Kirchenluft gethan habe. Er empfiehlt schon deshalb die Wahl Stöckers, weil er ein glaubensstreuer evang. Christ sei. Ein Hülfsprediger von Friedingen Namens Dufmann feiert sein erstes Debut als politischer Redner. Er meint, daß das Geschrei der Nationalliberalen wegen Stöckers Stellung zum § 2 eitel Bauernfängerei sei, legt den Gegnern den Ausdruck „Saubauern“ in den Mund, spricht vom armen Dorfpastor und verlangt, daß der Verfasser des Flugblattes mit der Unterschrift „Ein Wittgensteiner“ unter die Aufsicht eines Irrenarztes gestellt werden solle! (Auf diesen Herrn, bzw. auf seine höchst ungeschicklichen und zum großen Theil unpassenden Ausführungen kommen wir noch ganz besonders zurück.) Herr Fabritant Berger trat mehreren Behauptungen des „Volk“, namentlich auch in Bezug auf die Versammlung in Asefel entgegen und sprach über die Interessen, die den hiesigen Kreis mit dem Siegerland verbinden und daß diese Wohlfahrt unseres Kreises nur durch einen Mann gefördert werden könne, der den Wahlkreis kenne und das sei Herr Macco. Es sprachen noch zwei Sozialdemokraten für ihren Kandidaten Limberg, der aus dem Arbeiterlande hervorgegangen sei. Er habe alles durchgezogen und sei daher der geeignetste Vertreter des Handwerkerstandes. Herr Amtsgerichtsrath Frey-Lasaphe führte nun die beiden Sozialdemokraten in schärfster Weise ab und wir pflichten ihm bei, wenn wir auch eine gelindere Form lieber gehabt hätten. Diese Leute sind es aus Ueberzeugung und wissen nicht besser. Selbstredend trat der Herr Gerichtsrath für die Wahl Stöckers ein. Das Schlupfwort hatte der Herr Referent Philips, der noch einmal mit dem Vertreter des armen Dorfpredigers zu

lassen, da sein Gehalt für sein leichtsinniges Leben nicht ausreichte. Bis jetzt war es ihm gelungen, dieselben geheim zu halten, er war auch überzeugt, daß dies ihm noch geraume Zeit möglich werde, endlich mußte Gerhards Vater dieselben jedoch entdecken. Die Strafe, welche ihn traf, wenn sein Vergehen angezeigt wurde, kannte er sehr gut, er hoffte derselben jedoch durch Gerhard zu entgehen. Ihm konnte es nicht gleichgültig sein, wenn der Bruder seiner Geliebten in's Gefängniß kam, er mußte deshalb Alles aufbieten, um die Anzeige des Vergehens zu verhindern, und er konnte es, wenn er seinem Vater vorstellte, daß Gaffel dem Gerichte gegenüber Manches auszusagen könne, wodurch er selbst bloßgestellt werde. Der Fabrikherr liebte ja seinen Sohn und er liebte noch mehr seinen Ruf.

Noch hatte Gerhard keine Ahnung davon, es war früh genug, ihm Alles eingesehen und seine Fürsprache zu verlangen, wenn die Untersuchungen entdeckt waren, darüber konnten vielleicht noch Jahre vergehen. Die Gedanken hieran beunruhigten den leichtsinnigen Buchhalter deshalb sehr wenig.

Als er bei Kronberg in das Zimmer trat, fand er den Agenten an seinem Schreibpulte beschäftigt. Hastig verschloß Kronberg denselben und erhob sich.

„Verschließen Sie Ihre Schätze nicht, denn ich werde sie Ihnen nicht rauben!“ rief Gaffel lachend.

„Schätze?“ wiederholte der Agent. „Wäre ich ein glücklicher Mann, wenn Ihre Worte die Wahrheit enthalten! Woher soll ein armer Agent wie ich Schätze bekommen?“

„Kronberg,“ fuhr Gaffel lachend fort, „mich brauchen Sie nicht zu täuschen, außerdem würde es Ihnen auch nicht gelingen. Ich kann sehr wohl berechnen, wie viel ein Mann besitzen muß, der viel einnimmt und wenig ausgibt, denn sie gönnen sich kein Vergnügen.“

(Fortf. folgt.)

Gericht ging und ihm in durchaus sachlicher Weise vorführte, daß man wohl reden kann, daß es aber für viele Leute manchmal besser ist, wenn sie schweigen. Herr Phillips widerlegte die gegnerischen Ausführungen in klarer, packender Art und wir sind überzeugt, daß ihm die erbittertesten Gegner das Zeugnis ausstellen werden, daß er nicht mit einer einzigen Silbe eine beleidigende, oder spöttische Bemerkung über seine Gegner getan hat. Jedenfalls ist man in Feindungen klar darüber geworden, daß die National-liberalen doch nicht so schlecht sind, wie sie gemacht werden. Mit einem Hoch auf die beiden Kandidaten trennte sich die Versammlung.

Grundbesitz, 26. Mai. Vor einer sehr gut besuchten Versammlung des hiesigen National-liberalen Vereins sprach am Samstag Herr Fabrikant Berger von hier. In der Hauptsache behandelte derselbe die bevorstehende Wahl zum Reichstage und die von der National-liberalen Partei vertretene Politik gegenüber der christl.-soz. Partei, welche bisher durch den ehemaligen Hofprediger Stöcker im Reichstage verkörpert gewesen ist. Redner schildert nun an der Hand von Beispielen die christliche Agitationsweise des „Volks“, als dessen spiritus rector nun einmal der Parteisekretär Dr. Burchardt anzusehen ist. Ramentlich geistet Redner Stöckers Stellung zum § 2 des Jesuitengesetzes und die Ausflüchte des „Volks“, mit denen dasselbe über diesen Punkt, der im ganzen Wahlkreise eine gewaltige Aufregung verursacht hat, hinweg zu hüpfen versucht. — Bei diesen Ausführungen stellte sich heraus, daß sich ein Volk im Schapel in die Versammlung eingeschlichen hatte, denn plötzlich rief Jemand: „Ist nicht wahr“. Dieser Zwischenruf veranlaßte nun den Vorlesenden, sich den Mann etwas näher anzusehen, wobei sich herausstellte, daß derselbe ein Flugblattverkäufer aus Siegen war. Er behauptete, in einer öffentlichen Versammlung zu sein. Da dies nun ganz und gar nicht der Fall war, so mußte ihm der Aufenthalt in unliebsamer Weise verweigert werden. Der Vortrag wurde allerseits mit Beifall aufgenommen. Herr Oberförster Erlenbeck kritisierte den Besuch des Grafen Waldersee bei dem Jesuitengeneral in Rom. Es sei dies ein neuer Beweis, wie schwach sich die Regierung und die ihr nahe stehenden Männer gegenüber Rom zeige. Zum Schluß erwähnte der Vorlesende die Anwesenheit, daß jeder Einzelne nach Kräften für die Wahl des Herrn Macco kämpfen solle, dann rief ein guter Erfolg in Aussicht.

Grundbesitz, 26. Mai. Die freisinnige Volkspartei hatte auf Samstag Abend eine Versammlung in den Gasthof Bald hierher einberufen. Herr Redakteur Baumann aus Siegen war als Referent erschienen und erklärte, daß die freisinnige Partei diesmal aus Klugheitsgründen von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten im hiesigen Wahlkreise Abstand genommen habe und forderte die Anwesenden auf, nunmehr auch mit voller Energie für den Kandidaten der National-liberalen Partei einzutreten. Es sei zwar eine tiefe Kluft zwischen dem Freisinn und den National-liberalen. In diesem Wahlkampf handle es sich aber zunächst darum, fort mit Stöcker, dem Störenfried und Jesuitenfreund. Wenn jeder freisinnige Wähler am 16. Juni seine Stimme für Herrn Macco abgibt, so sei Aussicht vorhanden, daß dieser gleich im ersten Wahlgang siegen werde. — Man war sich in der Versammlung darüber einig, daß die Kandidatur Stöckers mit allen Mitteln bekämpft werden müsse, glaubte aber andererseits, daß dies noch in einer evtl. Stichwahl reich genug sei. Es wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die Parteileitung von der Aufstellung eines Kandidaten Abstand genommen habe. Da Gegner nicht erschienen waren, fand eine weitere Aussprache nicht statt.

(Eingefandt.)

Feindungen. Um für die nat.-liberalen Gedanken auch in Feindungen Propaganda zu machen, hatte man die Bevölkerung von Feindungen und Umgebung am vergangenen Sonntag zu einer Besprechung eingeladen. Nach einer äußerst mäßigen Programmrede des nat.-lib. Parteisekretärs, die unter anderem die geschichtlichen Verdienste dieser Partei einleitend hervorhob, entspann sich eine etwa 2 1/2 stündige Diskussion, die einen zum mindesten sehr ungünstigen Verlauf für die Herren National-liberalen nahm, worüber sich diese Herren (J. B. nun nach den grimmigen Mienen und halbunterdrückten, ärgerlichen Bemerkungen des Herrn Großmann zu urteilen) auch vollständig im klaren waren. Hier seien nun folgende Punkte hervorgehoben: Wie gewöhnlich, so suchte man auch in Feindungen vor allem aus Stöckers Stellung zu § 2 des Jesuitengesetzes Kapital zu schlagen, und es ergab sich bei der Diskussion über diesen Punkt, daß die nat.-lib. Agitation im hiesigen Wahlkreise nicht nur Stöckers Stellung zu § 2 als solche angreift, sondern immer wieder mit mehr oder weniger Schärfe die ebenso vollständig unrichtige wie naive, für Stöcker höchst beleidigende Behauptung aufstellt, Stöcker sei für Aufhebung des § 2, um den Katholiken etwas Honig um den Mund zu schmieren und sich die Stimmen derselben zu lapern. Von allen Behauptungen, die die nat.-lib. Agitation leichtfertig und unbedacht in den Wahlkampf wirft, ist dies die unrichtigste, unlogischste und unfairste. Denn was sagen die Herren eigentlich damit? Auf

der einen Seite will also Stöcker nach nat.-lib. Darstellung die 2500 katholischen Stimmen auf diese Weise gewinnen, auf der anderen Seite aber behaupten die Herren National-liberalen mit ebenso großer Hitze und ebenso starkem Pathos, daß Stöcker damit alle Evangelischen, die doch die große Mehrheit seiner Wähler ausmachen, direkt vor den Kopf stoße. Also Stöcker rennt, bildlich gesprochen, hinter dem Kalb her und läßt die Kuh laufen! Die Herren National-liberalen sollten sich doch jagen, daß Stöcker mindestens denselben Schachzug in politischen und anderen Dingen befolgt wie sie. Es ist wirklich mehr wie naiv und kann nur Heiterkeit erregen, einem bewährten Politiker wie Stöcker eine solche „pfiffige Bauernfängerei“ anzubieten. Dies Kunststück sei den Herren National-liberalen überlassen! Aber in solch logische Widersprüche kann man sich nur in blindem Eifer oder großer Angst verrennen. Daß sich ferner Stöcker charakterlos zeige, ist wieder eine solch leichtfertige, unbewiesene und unbeweisbare national-lib. Behauptung! Jeder denkende Mensch weiß, daß Stöcker gerade wegen seiner Charakterfestigkeit und Ueberzeugungs-treue von allen Zeitgenossen hochgeachtet und verehrt wird. Wer seine Worte, Taten, seinen ganzen Lebensgang kennt, muß, wenn er unbefangenen ist, zu demselben Urtheil kommen. Der Vorwurf der Charakterlosigkeit ist also entweder aus einer unverzeihlichen schwerfälligen Unkenntnis oder aus einer noch schlimmeren Böswilligkeit geboren. Die Herren Phillips und Berger (Katholik) fühlten sich weiter gedungen, ihre Ansichten über die Stellung des ev. Geistlichen im allgemeinen und besonders vorzutragen. Nach Herrn Bergrers scharfschärfender Ansicht hat der ev. Geistliche nur den Intentionen seiner „Vorgesetzten“ entsprechend zu denken und zu handeln, wie J. B. ein Verwaltungsbeamter. Herr Berger beweist damit, daß er vom Wesen und Geist des Protestantismus und seiner kirchlichen Organisation keine Ahnung hat. Die katholische Geistlichkeit könnte allenfalls unter diesen Vergleich fallen. Ein ev. Geistlicher ist in erster Linie Gott und seinem in der hl. Schrift gegründeten Gewissen in seinem Denken und Handeln verantwortlich und weiß daher stets, was er zu thun und zu lassen hat. Was der ganze Einwurf sollte, ist überhaupt jedem logisch Denkenden unklar geblieben. Und außerdem trifft das ja auf Stöcker gar nicht zu, weil er ein öffentliches Parlament der Landeskirche nicht mehr beileidet und infolgedessen seiner „vorgesetzten Behörde“, etwa dem Oberkirchenrat und einem Konfessionsrat untersteht. — Ob wohl die Herren National-liberalen endlich einsehen werden, daß sie sich in diesen oben flargelegten Punkten gründlich verannt haben? Jeder unbefangene Zuhörer wird jedenfalls das Urtheil mit nach Hause genommen haben, daß der nat.-lib. Einbruch in Feindungen glänzendes Fiasko gemacht hat.

(Eingefandt.)

Den National-liberalen scheint es unheimlich zu werden. Nicht zu verwundern, denn keine Partei des Reichstages seit Bestehen desselben ist so rückfälliger als dem Interesse des Mittelstandes und des Arbeiters vorübergegangen, wie gerade sie. Wirklich liberal ist die Partei schon lange nicht mehr. „Freiheit“ verlangt sie ja, „Freiheit“ und nochmals „Freiheit“ für die großen Syndikate; Freiheit für alle möglichen Grundbesitzer, Freiheit für die ungläubigen Professoren und Pastoren. Freiheit für unästhetische Schaulustigen in Büchern und Bildern, im Theater und Einzelhandel. Freiheit überhaupt für alles was volkverderblich, was unchristlich ist. — Aber, wenn der Arbeiter sich regt, um Koalitionsfreiheit zu erlangen, wie sie die Arbeitgeber längst besitzen und ausüben, wenn der Handwerker Bewegungsfreiheit verlangt, sich gegen die brutale Konkurrenz des Großkapitals zu wehren, wenn die christliche Gemeinde Freiheit verlangt, das laute Wort Gottes aus dem Munde bekennender Hirten zu hören, dann erhält aus dem Blätterwald der National-liberalen und freisinniger und demokratischer Genossen Widerpruch, Spott und Hohn. Wo waren die National-liberalen, als die Regierung ein christliches Volksschulgesetz vorlegte? Wo waren sie, als die Staatsregierung durch die lex Heinke der Unästhetik entgegen treten wollten? Wo waren sie, als die Handwerker den so nothwendigen Befähigungsnachweis zur Führung des „Meisterzettels“ begehrten? — Arm in Arm mit den Freisinnigen und Sozialdemokraten haben sie sich diesen dringlichen Forderungen entgegen gestellt. Und solche Leute, deren viele bekanntlich die Kirchenlust so schlecht vertragen, wollen von einer „jesuitischen Gefahr“ reden! Sie selbst und ihre Weltanschauung sind eine weit größere Gefahr für das Evangelium als die Jesuiten, denn diese üben ihre Seelensorge nur an ihren Glaubensgenossen aus und zwar im Sinne einer immerhin bewundernswürdigen Kirchensucht, während jene Herren gegen ihre eigenen Glaubensgenossen eifern und die Grundlage der eigenen Kirche antasten.

Wir wollen keinen Kulturkampf, weder gegen die katholische Kirche, noch in der evangelischen Kirche; wir verlangen von den katholischen Missionen die gleiche Achtung vor der Ueberzeugung und von den evangelischen die gleiche Achtung vor der Ueberzeugung der Katholiken. Das ist das einzige Mittel, im deutschen Vaterlande friedlich und ruhig zu leben. Und wer diese Achtung nicht

üben will, will auch nicht in rechter Weise national sein. Der jetzige Liberalismus will weder die Katholiken, noch die gläubigen Evangelischen in Ruhe lassen, er bedroht den Glauben beider. Und wenn der Liberale gegen Jesuiten und Zentrum loszieht, so hat das denselben Grund, wie das Geschimpfe von „Stöcker und Muckerei“. Das Gebaren derjenigen, die im Wahlkampf ihre „evangelische Ueberzeugung“ so hoch preisen, die ihnen sonst sehr gleichgültig ist, richtet sich von selbst. Wohl wird kein Evangelischer sich vor Rom verneigen, das darf uns aber nicht hindern, dem Zentrum das Zeugnis zu geben, daß es in den letzten Jahren in nationaler Hinsicht durchaus seinen Mann gefunden hat — während es in sozialer Beziehung stets thurmhoch die Nationalen überragt. Ein Strom des Verderbens flutet durch unser Volksleben und bedroht ernstlich seinen sittlichen Bestand. Die Quelle dieses Stromes heißt: Abkehr von Gott — Hinwendung zu dem Gözen Mammon, Hoffart und Weltlust. Der Unglaube, der Radikalismus der Massen, die Unmännlichkeit und Angst des Volkes ist diesem gepredigt und vorgelebt durch die Kreise, die sich selbst „maßgebend durch Bildung und Geist“ nennen. Will man den religiösen, politisch-sozialen Umsturz bekämpfen, so darf man seine Räder nicht auf den Schilb erheben. Sollen die Lebensmächte des Evangeliums unser Volk durchdringen und erneuern, dann müssen lebendige Christen im Reichstag ihre Stimme erheben und freimüthig die Wahrheit zeugen nach oben wie nach unten. Darum muß jeder Christ, auch wenn er etwa in sozialen oder kirchlichen Fragen von D. Stöcker abweicht, doch für seine Wahl eintreten mit ganzem Ernst und aller Thätigkeit. Wohl in keinem anderen Wahlkreise sind die Christen so zahlreich wie bei uns und darum ist es ganz natürlich und unsere christliche Ehrenpflicht, daß wir den Vorkämpfer der christlichen Weltanschauung in den Reichstag senden. Und vor diesem entscheidenden Gesichtspunkt treten alle anderen zurück.

Darum fort mit dem National-liberalismus aus unserm Wahlkreis! Wir wollen zeigen, daß wir als rechte, christliche Männer unsere christliche Ueberzeugung nicht gewahrt wissen in einer Partei, die sich noch stets gegen das Durchbringen der Lehren des Christenthums in das öffentliche Leben gewandt hat und darum wählen wir unsern bisherigen Reichstagsabgeordneten Hofprediger A. D. D. Stöcker wieder.

Allerlei.

— **Ueber afrikanische Giftschlangen** wird der „Deutsch-afrika. Ztg.“ aus Mohororo geschrieben: In einer ihrer letzten Nummern theilten Sie einen Fall mit, daß eine Schlange auf Kurafini einen Hund angepöckelt habe, der dann erblindet sei. Ich kann Ihnen einigen Aufschluß hierüber geben. Die fragliche Schlange gehört zu den gefährlichsten unserer Kolonie. Ihr Biß ist tödtlich und, wie jener Herr an seinem Hunde erfahren, der Speichel giftig, der selbst auf der Haut des Reibes eine brennende Entzündung verursacht. Sie hat mit der Brillenschlange das allgemeine, daß sie im Stande ist, ihre Halsrippen, ähnlich der Brillenschlange, auszuhebeln. Doch fehlt ihr die Brillenschlange an dem Hals. Abweichend von der Gattung der Brillenschlange hat sie jedoch wie die Ottern einen hohlen Giftbiss, während die Familie, zu der die Brillenschlange gehört, Giftdrüsen hat (Proteroglyphen). Vielleicht ist sie mit der „Schlange der Kleopatra“ (Naja) verwandt. Der Kopf ist nicht wie bei den Ottern scharf vom Hals abgesetzt, sondern geht unvermittelt in ihr über. Die gewöhnlichste dieser Art ist braun und schwarz. Die einzelnen Schilde an der Oberseite sind an den Rändern braun, im Innern gehen sie ins Schwarze über. Der Bauch ist weiß mit schwarzen Streifenbändern. Etwa 10 cm hinter dem Kopfende zeigt der Hals an der Unterseite ein etwa 2 cm langes schwarzes Band. Sie erreicht eine Länge von 2 1/2 m. Ich selbst habe neulich ein solches Thier, das mich angriff, geschossen. Die Schlange lag auf einem alten Baum am Wege und ließ sich, als der erste Mann vorüberging, ganz herabfallen und ging auf dem Wege angreifend vor. Seltenere ist eine ganz schwarze dieser Art. Ich habe sie vor einigen Tagen auf einem Busch vor dem Hause gefangen mit einer Länge von 1,7 m. Diese ist oben und unten ganz schwarz. Zur näheren Bestimmung gehen die Thiere nach Berlin. Diese Art der Schlangen greift auch, ohne daß sie eigentlich gereizt wird, an. Sie stellt sich dann zu einem Drittel ihrer Körperlänge aufrecht, bläht die Halsrippen breit auf und geht auf ihren Feind los. In geeigneter Entfernung speit sie dann zuerst ihren giftigen Speichel aus. Die Eingeborenen fürchten sie sehr. In Suaheli-Name ist für die braune Art „Kikungwa“, für die schwarze „Ngumbi“.

Wir möchten dem hinzufügen, daß diese afrikanische Speichelschlange den Zoologen wohl bekannt ist; auch verschiedene deutsche Reisende sind schon mit ihr zusammengetroffen, so Leutnant von Tiedemann, der Dr. Peters begleitete, in der Gegend des Victoria-Sees. Sie spie seinem Diener gerade in die Augen, als dieser einer Kiste hinter oder in der sie lag, etwas entnehmen wollte. Die Schlange spritzte Speichel mit großer Treffsicherheit mehrere Fuß weit ihrem Opfer gerade in die Augen, so daß es geblendet wird und ihm genack leicht zur Beute fällt.

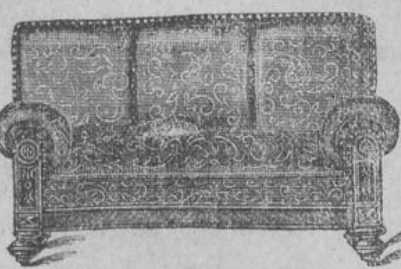
Hierzu ein Wahl-Flugblatt als Beilage.

Der heutigen Nummer liegt eine Preisliste des Warenhanfes M. Rahn u. Cie. in Marburg bei.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33.

empfehlte sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

Lager in:

Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen in nur guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Geschäfts-Eröffnung

Den Bewohnern von Feindungen und Umgebung mache ich hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mich heute hierher selbst als

Bäckermeister

niedergelassen habe. Prompte und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll!
Wilh. Horn.

Zum Anlegen elektrischer Haus-telegraphen

hätt sich bestens empfohlen

J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe.

Prima Apfelwein

in Flaschen empfiehlt Laasphe. C. Schröder.

Conditor.

Zwangsversteigerung

Mittwoch den 27. Mai d. J. Vormittags 10 Uhr werde ich in Herberhausen:

1 Kind, 1 Kalb, 1 Kuh, 2 Ziegen, 1 Mutterchwein, 1 Hühnermashine, 1 Tisch, 1 Sekretär und 1 Schreibpult meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern. Versammlung in der dortigen Wirtschaft.

Laasphe, den 26. Mai 1903. Altköster, Gerichtsvollzieher.

Empfehle in großer Auswahl verzinkte Zandeschöpfer und Trichter, Waschkessel, Wannen u. s. w., sowie alle Sorten Holzwaaren. Ferner selbstgefertigte Gießkannen in verschiedenen Größen. Laasphe W. Schuppert, Klempner.

Mütter,

gebt euren Kindern bei Husten, Keuchhusten, Adermann's Fenchelhonig, Fl. 60, 100 Pf. bei: E. Sch. Laasphe.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Graswuchs auf den Wiesen der ersten Pfarrei im Brühl und Fischerbau soll am Mittwoch den 27. Mai, Nachmittags 6 1/2 Uhr an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Laasphe, den 25. Mai 1903. Hartnack.

Strickerinnen

gesucht. Laasphe. Aug. Welsheimer.

Dienstmädchen

sofort gesucht. Oberförsterei Salmannshausen.

Pfingst-Postkarten

in großer Auswahl empfiehlt Laasphe Aug. Imgardt

Freitag den 28. Mai frischen Schellfisch

per Pfd. 20 Pf. empfiehlt Laasphe. Frau W. Hoch.

